Nr. 20.

Dienstag, 25. Januar. 1898

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. etc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Brandung in Paris.

Die ungeheure Spannung, mit der man ebensowohl in Frankreich wie im Auslande der Berathung der Interpellation Cavaignacs in der französischen Deputirtenkammer entgegensah, hat auf der einen Seite eine arge Täuschung erfahren, weil die Sitzung wegen wüster Prügeleien zwischen den Deputirten im Saale und in den Couloirs, sowie zwischen den Zuschauern auf der Tribüne nicht zu Ende geführt werden konnte, auf der anderen Seite sind die Erwartungen derjenigen, die auf etwas Sensationelles lauerten, weit übertroffen worden. Die Scenen, welche sich in der Kammer abspielten, stellten sich ebenbürtig denjenigen, die im November vorigen Jahres im österreichischen Abgeordnetenhause vorkamen, würdig zur Seite. Man raufte, warf mit Tintenfässern, beschimpfte einander, der Präsident flüchtete, eine Compagnie Soldaten erschien, die Tribünen wurden geräumt etc.! Auch der österreichische Ministerpräsident Graf Badeni soll der Sitzung beigewohnt haben. Wenn es nicht eine Erfindung des Witzes ist — so ist es eine tolle Laune des Zufalls; Badeni wird ja der competenteste Richter für einen Vergleich sein, ob bei ihm zu Hause oder in Paris der Kammerskandal größer gewesen ist.

Eine Entscheidung ist also nicht gefallen. Der Ministerpräsident Méline, der trotz des ihn umtobenden Lärms mit vollständiger Ruhe, man könnte fast sagen mit einer gewissen hochmüthigen Unbekümmertheit sprach, verstand es, die Majorität, wie deren wiederholter stürmischer Beifall bewies, wenigstens momentan an seine Fahne zu fesseln und besonders die reactionäre Rechte, welche der Regierung und namentlich dem Kriegsminister Billot nur noch ein halbes Vertrauen entgegenbrachte, zurückzugewinnen. Ob es Méline gelingen wird, den Kampf, den er am Sonnabend unter günstigen Auspicien begonnen hat, auch siegreich zu Ende zu führen, bleibt abzuwarten. Noch sind die Gegner der Regierung wenig zum Wort gekommen; der Radau, der losbrach, hat das verhindert — vielleicht sehr zur Zeit für Méline. Die Antwort Zolas auf die Anklageschrift ist bisher noch nicht zur Erörterung gelangt und verschiedenes andere Material auch nicht.

Die „Voss. Ztg." bringt über die Vorgänge in der Kammer folgende Einzelheiten:

Nachdem Cavaignac seine Interpellation begründet und der Regierung den Vorwurf ins Gesicht geschleudert hatte, daß sie das Land durch den Anprall gegnerischer Leidenschaften verwüsten lasse und daß sie in der Dreyfus-Angelegenheit manches wisse, was sie nicht sagen wolle, ergriff der Ministerpräsident **Méline** das Wort:

„Die Regierung kann die verlangte Veröffentlichung nicht bewilligen, doch giebt sie zu, daß der Bericht des Hauptmanns Lebrun-Rénault besteht. (Jubelrufe und Händeklatschen auf den meisten Bänken.) Ich kann ihn nicht veröffentlichen, weil die Kammer ihre bestimmte Absicht wiederholt ausgedrückt hat, die Dreyfussache nicht auf dieser Rednerbühne erörtern zu lassen." (Lärm links. Rufe: Das ist nicht wahr.) Méline: „Die Kammer wollte, daß die Angelegenheit eine reine Rechtssache bleibe, sonst steuern wir gerade auf das Wiederaufnahmeverfahren zu. (Händeklatschen rechts und in der Mitte.) Wie kann Cavaignac sagen, daß ohne den Lebrun-Rénault-schen Bericht Dreyfus' Verurtheilung werthlos war? Das Urtheil des Kriegsgerichts genügt sich selbst. (Händeklatschen.) Das ist nicht alles. Ein solches Schriftstück zu veröffentlichen, wäre höchst gefährlich aus denselben Gründen, aus welchen der Ausschluß der Oeffentlichkeit verfügt werden mußte. Sollen wir etwa unseren Widersachern die Geheimnisse unserer militärischen Polizei offenbaren?) Stürmischer anhaltender Beifall auf den meisten Bänken.) Cavaignac hat die Haltung der Regierung ungerecht getadelt. Wir haben glauben dürfen, sowie die Richter gesprochen hätten, würden die Vertheidiger Dreyfus' verstummen. (Rufe links: „Wenn Sie die Oeffentlichkeit nicht ausgeschlossen hätten!" Heftiger Lärm.) Wir haben uns getäuscht, man hat sich nicht beruhigt. Ein hochbegabter Schriftsteller hat sich seiner Feder bedient, um das Heer zu entehren . ." (Stürmischer Beifall rechts und in der Mitte.)

Jaurès: „Sie verleumden! Zola hat kein Wort gegen das Heer gesagt." (Wüthendes Geschrei, Tumult.)

Méline (mit hochmüthiger Unbekümmertheit): „. . . leugnet er die Sachverständigen und setzt seinen Kreuzzug fort. Auch andere haben schwere Schuld gegen das Land auf sich geladen. Mögen Sie Dreyfus unschuldig glauben. Aber es giebt Mittel, die man nicht anwenden darf." (Wüthendes Händeklatschen der Mehrheit.)

Faberot (Socialist): „Lüge und Betrug darf man nicht anwenden!"

Graf **Bernis** (Clericaler): „Die einzigen Lügner und Betrüger sind Sie." (Der Vorsitzende Brisson ruft Faberot zur Ordnung.)

Méline: „Wer Wind säet, erntet Sturm. Dieses ruhige, rechtschaffene, arbeitsame Land ist seit einigen Tagen die Beute wüthender Leidenschaften. Die Regierung thut ihre volle Schuldigkeit . . ."

Marcel **Habert** (Boulangist): „Erst nachdem man sie dazu gezwungen hat."

Vorsitzender **Brisson**: „Ich bitte die Kammer, dem Lande das Beispiel der Ruhe zu geben."

Méline: „Wir haben Zolas Aufsatz vors Schwurgericht verwiesen. Wir haben Vertrauen zu den zwölf Bürgern, denen die Vertheidigung der Ehre des Heeres überlassen ist. Wir haben keine Verschärfung des Preßgesetzes verlangt . . ."

Pascal **Grousset**: „Das hätte gerade noch gefehlt!"

Méline: „Wenn wir nur einen Theil des Aufsatzes verfolgen, so ist es, weil wir die Ehre von Generalen im Dienste nicht einem Urtheil der Rechtspflege aussetzten wollten. (Hohngeschrei links. Rufe: „Und ihr Vertrauen zu den zwölf Bügern?")

Chauvin (Soc.): „Die Herren Generale haben Ihnen ohne Zweifel angekündigt, daß sie zu den Geschworenen kein Vertrauen haben!"

Méline stellt schließlich die Vertrauensfrage. (Minutenlanger, jubelnder Beifall der Mehrheit.)

Hierauf zog Cavaignac seinen Antrag zurück. Der Socialdemokrat Jaurès nahm die Anfrage auf und erklärte, die Führer des Heeres hätten den schwersten Verdacht auf sich geladen. Nun ging der Skandal los; der Privat-Correspondent der „Voss. Ztg." schildert ihn folgendermaßen:

Graf **Bernis**: „Sie sind ein Feigling, Lügner und) elender Strolch." (Geschrei rechts: „Judensöldling!" Gérault Richard (Socialist) stürmt in den Halbkreis hinab und versetzt Bernis eine furchtbare Ohrfeige. Bernis brüllt auf und schlägt wie wahnsinnig um sich. Denys Cochin und de Mun springen ihm bei; Toussaint und Coutant eilen an Gérault Richards Seite Von allen Bänken wälzt man sich in den Halbkreis, wo die Prügelei allgemein wird. Alles schlägt blindlings in den Haufen; Abgeordnete werden zu Boden geworfen und getreten, Köpfe schlagen gegen Bankkanten; Röcke werden abgerissen. Vorsitzender Brisson ringt die Hände und verläßt seinen Lehnstuhl. Graf Bernis reißt sich im Tumult von den ihn haltenden Freunden los, thut einen Satz nach der Rednerbühne, auf der Jaurès ruhig steht, und versetzt diesem von rückwärts einen heftigen Schlag ins Gesicht. Jaurès schleudert ihn mit hinten ausschlagendem Fuße von der Rednerbühne. Unten bekommt Graf Bernis noch unzählige Fußtritte und Ohrfeigen. Dann entreißen die Clericalen ihn den Fäusten der Socialisten und schleppen ihn aus dem Saale. An dieser interessanten Stelle werden auf Anordnung des Vorsitzenden die Galerieen geräumt und die Abgeordneten setzen ihre Leibesübungen ohne Zeugen fort.

Zu Straßendemonstrationen kam es am Sonnabend nicht. Eine Versammlung, welche die Anarchisten einberufen hatten, verlief ohne Zwischenfall. Gestern fand eine große **Protestversammlung** gegen den Feldzug zu Gunsten des Capitäns Dreyfus in der „Salle des mille Colonnes", im Bezirke Mont Parnasse, statt. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung waren umfassende Maßregeln getroffen. Zahlreiche Polizisten und Posten der „Garde républicaine" zu Pferde waren am Eingange des Saales aufgestellt. Die Menge begann um 2½ Uhr den Saal zu füllen. Der Einberufer Guérin erklärte, der Zweck der Versammlung sei nicht ein politischer, sondern ein patriotischer, nämlich um gegen die Angriffe auf die Armee zu protestiren. Anarchisten, denen das Betreten des Saales gelungen war, begannen zu lärmen. Drei derselben wurden entfernt. Der Vorsitzende Thiébaud stellte darauf den Antrag, einen Kranz zum Standbild der Stadt Straßburg zu bringen, was mit Rufen: „Es lebe die Armee! Es lebe Frankreich!" aufgenommen wurde. Die Störungen erneuerten sich. Endlich schlug Thiébaud bei der Unmöglichkeit, die Erörterung fortzusetzen, vor, die Versammlung aufzuheben, in Ruhe sich zum Concordienplatze zu begeben und den Kranz niederzulegen. Der Antrag gelangte zur Annahme. Der Kranz wurde in einen Wagen gebracht, aber die Polizei erlaubte den Theilnehmern an der Versammlung nicht, im Zuge zu folgen. In Folge dessen mußten sie einzeln oder in kleinen Abtheilungen gehen.

Auf dem Concordienplatze wurde der Kranz am Fuße des Denkmals der Stadt Straßburg niedergelegt. Ein Zwischenfall kam nicht vor.

Eine Schaar von etwa tausend Manifestanten, welche sich unter Schmährufen auf Zola und die Juden durch die Rue Lafayette in der Richtung nach dem Cercle militaire bewegte, wurde von der Polizei zerstreut. Ein gleiches Schicksal hatte eine Kundgebung vor den Bureaux der „Aurore".

Zu wüsten Tumulten und **antisemitischen Excessen** ist es wiederum in **Algier** gekommen. Am Sonnabend fand daselbst eine antisemitische Versammlung statt, an welche etwa 6000 Personen Theil nahmen. Es wurden heftige Reden gehalten. Die Versammlung nahm mehrere Tagesordnungen an, in welchen sie sich energisch gegen die höhere Verwaltungsbehörde aussprach und eine Vereinigung aller Algerier beschloß, um die Juden bei den nächsten Wahlen auszumerzen. Während der antisemitischen Versammlung zogen etwa 300 mit Stöcken bewaffnete Juden auf das Gebäude zu, in welchem dieselbe stattfand, wurden aber zurückgedrängt und auseinandergetrieben, ehe sie mit den Theilnehmern an der Versammlung handgemein wurden. Nach der Versammlung steckten etwa 500 Antisemiten zwei Kiosks auf dem Regierungsplatze in Brand und plünderten mehrere Magazine. Die Truppen schritten ein und nahmen etwa 40 Verhaftungen vor. Zahlreiche Polizisten wurden verwundet.

In einer Straße plünderte unterdessen eine Menschenmenge unter Rufen: „Nieder mit den Juden!" die jüdischen Läden und warf die Waaren auf die Straße. Eine Abtheilung Jäger machte mit blanken Säbeln einen Angriff auf die Menge und trieb sie auseinander. Dieselbe vereinigte sich jedoch wieder unter Hochrufen auf die Armee. Zahlreiche Personen wurden verwundet. Ein Mann wurde durch Dolchstiche und einen Revolverschuß getödtet. Die Erregung in der Stadt ist außerordentlich groß. Die Truppen sperren die Hauptstraßen.

Ueber die Vorgänge am gestrigen Tage wird heute telegraphirt:

Algier, 24. Jan. (Tel.) Gestern Abend um 9 Uhr wandten sich die Theilnehmer an der Kundgebung nach der Mairie, wo sie die Marseillaise sangen, und versuchten hierauf Schaufenster an den Läden der Juden zu zertrümmern. Zuaven eilten herbei und der Oberst ließ die Menge auffordern, auseinanderzugehen. Diese rief: „Hoch die Armee! Nieder mit den Juden!" und zog in die Gouvernementsplätze 150 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Um 10½ Uhr machten sich die Manifestanten unter Hochrufen auf die Armee daran, die jüdischen Mehlhäuser zu verwüsten. Sie schütteten die Säcke aus, beraubten verschiedene Magazine und warfen die Waaren auf die Straße. Die Zuaven gingen mit aufgepflanztem Bajonet vor und zerstreuten die Manifestanten, von denen einige leicht verwundet wurden. Die Menge sammelte sich jedoch wieder auf dem Quai und zündete dort die jüdischen Branntweinläden an. Die Truppen eilten sofort dorthin. Die Feuersbrunst scheint nach 1½ Uhr erloschen zu sein. Patrouillen durchziehen die Stadt.

*

Paris, 24. Jan. Es verlautet, die **socialistischen Deputirten** werden heute über das Erscheinen von Soldaten in der Kammer und Couloirs interpelliren.

Politische Tagesschau.

Danzig, 24. Januar.

Reichstag.

Endlich hat der Staatssecretär Graf **Posadowsky** vom Reichstag sein Gehalt bewilligt erhalten. Freilich mußte er am Sonnabend noch mit den Socialdemokraten, die wieder nicht weniger als drei Redner ins Treffen führten, einen heißen Strauß ausfechten.

Staatssecretär Graf **Posadowsky** sucht die gestrigen anderthalbstündigen Ausführungen des socialdemokratischen Abg. Wurm Punkt für Punkt zu widerlegen, indem er besonders behauptet, daß dieser die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten zu Angriffen auf die Reichsregierung tendenziös verwerthet habe. Die Arbeiterschutzgesetze würden streng gehandhabt und Zuwiderhandlungen nicht selten recht hart bestraft. Mit der Vermehrung der Fabrikinspectoren werde ständig vorgegangen, die Anstellung weiblicher Inspectoren müsse den Einzelstaaten überlassen werden.

Abg. **Wurm** (Soc.) weist den Vorwurf mangelnder Objectivität zurück.

Abg. **Legien** (Soc.) führt aus, daß die Bauarbeiter eines Schutzes durch die Gewerbeaufsicht ganz ermangelten. Die Berufsgenossenschaften aber thäten bezüglich der Unfallverhütung nicht ihre Pflicht.

Staatssecretär Graf **Posadowsky** erklärt, die Enquete über die Unfallverhütung im Baugewerbe sei noch nicht abgeschlossen. Den Berufsgenossenschaften stellt der Staatssecretär ein gutes Zeugniß aus.

Abg. **Werner** (Antis.) resümirt sich dahin, die Arbeiterfrage sei nur zu lösen in Verbindung mit der Mittelstandsfrage.

Sanitätsraths Türkin.

Eine Kleinstadt-Geschichte von **Klaus Rittland**.

(Schluß.)

Indschi fühlte anders; sie war nicht minder glücklich, aber ihr Glück konnte sich noch nicht zum Jubel erheben — es war mehr ein Ausruhen vom Leid — ein süßes, warmes Heimathgefühl; schwer lag ihr Kopf an seiner Brust; sie schloß die Augen unter seinen Liebkosungen und ließ alles geschehen, ruhig, willenlos, vollbefriedigt.

Plötzlich kam ihr der Gedanke, wer dort im Nebenzimmer lag und sich nicht mehr an ihrem Glück freuen konnte. Sanft löste sie sich aus des Geliebten Armen los.

„Komm nun zu ihm", sagte sie, sich erhebend und führte ihn vor das blumenumduftete Todtenlager. Schluchzend beugte sie sich über den Leichnam, die gefalteten wachsgelben Hände küssend. Und auch des glücklichen Mannes Augen füllten sich mit Thränen. „Er wollte es nicht glauben, daß wir auf ewig von einander scheiden konnten", erzählte Indschi dem Verlobten. „Wenn er dich einmal lieb gewonnen hat, dann kommt er wieder, sagte er damals, und er hat Recht behalten!"

Da war es, als ob der stille Friedensausdruck auf dem Antlitz des Todten sich zu einem milden, gütigen Lächeln verklärte.

Und wenige Stunden später, da war dieses milde Antlitz für ewig dem Licht der Sonne entrückt. Die Erde hatte ihren Zoll erhalten.

Am nächsten Morgen führte der junge Baumeister seine Braut in das kleine Tischlerhaus mit der schiefen Schulter. Mutter Olfers war außer sich vor Freude; wieder und immer wieder streichelte sie Indschis Wangen, nannte sie „min leiw Döchting", behauptete, sie habe es längst gemerkt, daß ihr Fritzing nicht von seiner Liebe lassen könne, und dann wollte sie wissen, ob Indschi auch „Ente auf mecklenbörgsche Art", Fritzens Leibgericht, zu kochen verstünde. Indschi bat, daß Mutter Olfers sie in die Schule nehmen möchte und es wurde ausgemacht, daß sie, sobald die Pflichten, welche noch in dem verwaisten Haushalt ihrer harrten, erledigt wären, ganz zu den Schwiegereltern übersiedeln sollte.

Der alte Tischler sagte sehr wenig, aber die ganze Zeit über hielt er Indschis Hand fest in seiner derben, ausgearbeiteten Faust und dann und wann nickte er seinem Sohne freundlich schmunzelnd zu, als ob er sagen wollte: „Das hast du gut gemacht, mein Junge?"

Zwei Tage später reiste Fritz Olfers nach Hamburg zurück, auf ein Vierteljahr. Dann wollte er wiederkehren — zur Hochzeit! Die Kunde von der Verlobung rief natürlich in Klützow und Umgegend die gebührende Aufregung hervor. Besonders warmen Antheil nahmen die Ströbenhagener. Armgard Romin schrieb Indschi sofort ein herzliches Briefchen und bat die glückliche Braut, sich doch ihre Gratulation selbst in Ströbenhagen abzuholen, da sie, Armgard, noch strengen Stubenarrest hätte. (Vor vier Wochen war der erwartete Erbe eingetroffen!) Am nächsten Tage würde sie ihr einen Wagen nach Klützow schicken. Indschi folgte gern dem freundlichen Rufe. Was war da für eine Veränderung vor sich gegangen; die burschikose kleine Sportbaronin kaum wieder zu erkennen in dem langwallenden Hauskleide, ein Häubchen auf dem rothen Kraushaar, so weich und weiblich, fast schön geworden durch den glückverklärenden Ausdruck, mit welchem sie Indschis Anerkennungsworte für die Schönheit und „Strammheit" des kleinen zappelnden „Curt Friedrich" entgegennahm. Und der Baron, war das der gefährliche „schöne Romin", dieser stolze, fast allzu fürsorgliche Vater, der um jede Kleinigkeit in der Kinderstube genau Bescheid wußte, und der seiner jungen Frau so zärtlich warm die Hand küßte, während früher seine an Armgard gewandten Liebesbezeugungen immer etwas bedauernswerth Flüchtiges, Mechanisches an sich gehabt hatten!

Eine große, wunderbare Veränderung! Indschi empfand es deutlich und froh: In Ströbenhagen war das Glück eingezogen.

Etwas gemischter waren die Empfindungen, welche die große Neuigkeit in Klützow erregte. Die Fähigkeit, sich am Glück eines Nebenmenschen zu freuen, ist nicht vielen eigen. Das Unglück ruft überall edle Regungen wach — das Glück muß sich mit schwachem Applause begnügen.

„Ja, der Baumeister hat Geschmack; dieses reizende Mädchen!" meinte Senator Jürgens; seine Frau aber erwiderte: „Ich dächte, mit dieser Schönheit wär' es nicht mehr weit her. Sie kann froh sein, daß er sie noch nimmt; aber solchen Koketten glückt ja alles!"

„Ich gönne es ihr", rief Frau Justizrath Kreßmann und — sprach die Wahrheit. Das Eis um des dicken Assessors Herz war nämlich nun doch noch geschmolzen; bald sollten auch aus dem Justizrathshause die schicksalschweren gedruckten Briefchen in die Welt hinauswandern.

„Ein liebes Mädchen", meinte Frau Gutsbesitzer Dräsel, „aber ob ihre häuslichen Kenntnisse für die Ehe ausreichen? Es ist doch ein schönes Gefühl, wenn man seine Töchter so ganz fertig für ihren künftigen Hausfrauenberuf herangebildet hat; nicht wahr verehrter Herr Lieutenant?" Herr v. Langfaden war nämlich grade bei Dräsels zu Tisch. Er murmelte irgend etwas Beistimmendes, steckte ein großes Stück Kalbsbraten in den Mund und nahm sich vor, den Verkehr mit Dräsels künftig lieber etwas einzuschränken. Die Sache wurde b denklich! —

Pastor Düsterling fand es „bedauerlich", daß sich die jungen Leute so direct nach dem Todesfall, am Tage des Begräbnisses, verlobt hatten, wahrlich kein geeigneter Moment!

Und die Frau Pastorin sprach der alten Tischlersfrau bei einer Begegnung mit ihrem Glückwunsch zugleich ihr Bedauern darüber aus, „daß der Herr Baumeister leider eine sehr, sehr schwächliche Frau bekommen würde; Indschis Mutter sei ja bekanntlich an der Schwindsucht gestorben". Eine Thatsache, die zwar keineswegs auf Wahrheit beruhte, der guten Mutter Olfers aber doch ein paar sorgenvolle Stunden bereitete.

Im Hause Borstewitz nahm man die Sache ziemlich gleichgiltig auf. Dort war man jetzt mit wichtigeren Dingen beschäftigt; eine vornehme Tante hatte Hedwig auf der Berliner Hochzeit kennen gelernt und sie aufgefordert, das kommende Jahr bei ihr in Dresden zuzubringen. Hedwig sollte die Hofbälle besuchen! Und in Vorahnung dieser Freuden schwebte sie, und die ganze Familie mit ihr, jetzt schon hoch, himmelhoch über der stickigen Klützower Bürgeratmosphäre.

Wie ein Hagelschlag fiel die Botschaft aber in Lischen Meyers liebendes Gemüth. Zuerst gab es einen heftigen Weinkrampf; Lischen nannte den Baumeister einen „herzlosen Verräther", wollte nichts mehr von der Villa hören, der Papa solle sie nur verkaufen oder „den Armen schenken"; bei Tische starrte die Kleine düster auf ihren Teller, alle Fleischspeisen verschmähend und Abends, bis Mitternacht, las sie Lenau'sche Gedichte. Aber lange hielt die Verzweiflung nicht an. Da kam Senator Döllmanns jüngster Sohn aus England zurück, ein hübscher, alberner Junge, und plötzlich legte Lischen den Lenau bei Seite, aß sich wieder tüchtig satt, interessirte sich lebhafter denn je für ihre Villa und vergab dem Verräther. Ja, als derselbe nach drei Monaten sein liebliches junges Weib nach Hamburg brachte und in dem Meyer'schen Hause einführte, beehrte das warmfühlende „Lischen" Frau Indschi sogar unverzüglich mit einer glühenden Backfischschwärmerei.

Fritz und Indschi aber merkten gar nichts, weder von dem Wohlwollen, noch von dem Mißfallen, welches sie umbrandete; sie sahen in sich und um sich her nur eine Welt voll strahlenden Sonnenscheins!

Abg. **Lieber** (Centr.) nimmt die christlichen Bergarbeitervereine gegen die socialdemokratischen Anschuldigungen in Schutz.

Abg. **Pëus** (Soc.) beleuchtet sehr ausführlich die Zustände in den Ziegeleibetrieben, die Ueberanstrengung der dortigen Arbeiter und die schlechten Wohnungsverhältnisse etc.; er schildert die übermäßige Arbeitszeit in den Chromatfabriken und in den Bleibetrieben, er tadelt, daß die Regierung vom § 120 e der Gewerbeordnung nicht einen schärferen Gebrauch mache.

Staatssecretär Graf **Posadowsky** entgegnet, der Vorredner hätte die Beschwerden ihm schriftlich mittheilen sollen, er werde keine Mißachtung der Arbeiterschutzvorschriften dulden. Was speciell die Ziegeleien betreffe, so werde er im Laufe des nächsten Sommers eine eigene Commission an Ort und Stelle schicken, um die Dinge zu untersuchen.

Abg. **v. Kardorff** (Reichsp.) bemerkt, die socialistischen Reden hätten lediglich einen agitatorischen Zweck.

Nach kurzer Erwiderung des Abg. **Pëus** wurde die Debatte geschlossen.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus berieth heute das Gesetz betreffend die **Aufhebung der Beamtencautionen:**

Abg. **Rickert** giebt seiner Genugthuung über die Vorlage Ausdruck und er wünscht, daß sie auf das Reich ausgedehnt werde. Er könne nicht einsehen, warum nach der Vorlage die Cautionen der Gerichtsvollzieher bestehen bleiben sollen. Er wünsche zu wissen, wie sich der Finanzminister die Ausführung des Gesetzes in zwei Jahren denke. Die Vorlage beseitige einen alten Zopf in der Verwaltung. Der Minister würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er ähnliche Zöpfe beseitigen wollte, z. B. bezüglich der Stellung der Subalternbeamten.

Finanzminister **v. Miquel:** Eine ähnliche Vorlage bezüglich der Aufhebung der Cautionen der Reichsbeamten ist in Vorbereitung. Die zweijährige Frist für die Ausführung ist eine Cautele für unvorhergesehene Fälle. Jedenfalls wird mit der Auszahlung der Cautionen sofort begonnen und zwar zuerst bei den untersten Beamten. Daß die Cautionen der Gerichtsvollzieher nicht aufgehoben werden, hat zur Voraussetzung eine anderweitige Ordnung des Gerichtsvollzieherwesens. Der Minister ermahnt schließlich die Beamten, das Geld, wenn sie es zurückerhalten, nicht in unsicheren Papieren, sondern in staatlichen Consols anzulegen.

Das Haus nahm einstimmig das Gesetz betreffend die Aufhebung der Amtscautionen in zweiter Lesung an.

Kampf gegen die Nationalliberalen in Hannover.

In der Provinz Hannover wird jetzt bekanntlich trotz aller freundlichen Verbeugungen, die man sonst der nationalliberalen Partei macht, so ziemlich auf der ganzen Linie ein politischer Vernichtungskampf gegen die Nationalliberalen durch den Bund der Landwirthe geführt. Daß der aus der nationalliberalen Partei ausgestoßene Abg. Schoof dabei sehr eifrig mitwirkt, ist nicht zu verwundern. Aber ganz unerwartet kam es den Hannoveranern, wie es nach den von dort kommenden Nachrichten scheint, daß auch staatliche Verwaltungsbeamte sich offen an diesem Kampfe betheiligen. In anderen Bezirken des Vaterlandes ist man an derartige Vorkommnisse bereits gewöhnt. Da diese Dinge wahrscheinlich noch ein Nachspiel haben werden, so wollen wir zur Orientirung unserer Leser die lebhaft discutirten Vorgänge, über die wir schon einzelne Notizen gebracht haben, im Zusammenhange mittheilen.

Im Wahlkreise **Hildesheim**, der jetzt im Reichstage durch einen Welfen vertreten wird, früher aber im Besitze der Nationalliberalen war, hatten die letzteren den Hofbesitzer Jordan aufgestellt. Gegen diesen tritt der Bund der Landwirthe in einem überaus heftigen Aufruf mit einem Gegencandidaten (Hofbesitzer Feldmann) auf. Dieser Aufruf macht den Nationalliberalen dieselben Vorwürfe, mit denen man sonst gegen die Freisinnigen so freigiebig ist, — sie seien Vertreter des Großkapitals und der Großindustrie und ihre Ziele „bedeuteten den **Untergang des Mittelstandes**". Auch das ist nichts Außergewöhnliches, diese Phrasen sind immer noch nicht verbraucht. Aber ganz außergewöhnlich ist den Hannoveranern, daß ein solcher Aufruf von **drei Landräthen** ausgeht: Kirchner, königl. Landrath, von Rheden, Landrath und Ukert, königl. Landrath. Am meisten mag man dort darüber erstaunt sein, daß dieser Aufruf die nationalliberale Partei anklagt, für „jene unglückseligen Handelsverträge" gestimmt zu haben, die „noch heute am Marke des Volkes zehren", und daß der Aufruf ferner von den Nationalliberalen sagt, daß sie „nicht nur kein Verständniß für die Bestrebungen des Bundes der Landwirthe hätten", sondern „daß sie wagten, die Arbeit königstreuer Männer als gemeingefährlich und demagogisch zu bezeichnen". (Das that bekanntlich im Reichstag der bisherige Oberpräsident der Provinz Hannover der nationalliberale Abgeordnete v. Bennigsen, und nach ihm ein Minister). Der Aufruf schließt mit dem Hinweis darauf, daß der nächste Reichstag bei dem Abschluß der neuen Handelsverträge mitzuwirken habe und „darum fort mit den Nationalliberalen".

Zu diesem Vorgehen bemerkt die „Nationalliberale Correspondenz":

„Wir constatiren zunächst, daß in dieser Betheiligung der Landräthe eine Wahlbeeinflussung zu Tage tritt, wie man sie bisher nur in Ostelbien zu beklagen gewohnt war, und daß dieses Auftreten von Vertretern der lokalen Regierungsgewalt lediglich eine wirksame Anfechtung des Mandates involvirt. Wir constatiren weiter, daß dieses Verhalten der Landräthe eine directe Verhöhnung der Politik der Sammlung bedeutet, für welche die Staatsregierung soeben die Mitwirkung der nationalgesinnten Mittelparteien beansprucht. Wir fragen ferner, ob es wirklich nothwendig ist, daß den nationalliberalen Mitgliedern des Reichstages gegenüber politische Beamte des preußischen Staates eine solche Sprache sich zu eigen machen, in dem Augenblick, wo ohne die freudige Mitwirkung der nationalliberalen Fraction auf die Annahme des Flottengesetzes nicht gehofft werden kann" u. s. w.

Zweifellos werden diese Vorgänge auch im Parlament zur Sprache gebracht werden und man darf wohl darauf gespannt sein, wie die Vertreter der Staatsregierung sich dabei verhalten werden. In Ostelbien hat man in weiten Kreisen ein recht begreifliches Interesse daran. Diese Vorgänge bilden auch einen sehr lehrreichen Belag, was manche Leute unter der „Politik der Sammlung" verstehen.

Die auswärtigen Marinestationen nach der Flottenvorlage.

Da sich das bisherige Verfahren, diejenigen ausländischen Stationen, auf denen Deutschland größere Interessen hat, **mit kleinen Kreuzern** zu besetzen und daneben einige Schiffe größerer Gefechtsstärke im Dienst zu halten, bewährt hat, so soll dieses auch in Zukunft beibehalten werden. Die Zahl der im laufenden Jahre im Auslande zur Wahrnehmung der deutschen Seeinteressen stationirten Kriegsfahrzeuge hat sich indessen als zu klein erwiesen, obgleich der heimischen Schlachtflotte die drei besten und brauchbarsten der vorhandenen Aufklärungsschiffe für die ganze Dauer des Jahres entzogen wurden, um diese auch noch zur Vertretung der überseeischen Interessen des Reiches zu verwenden. Nach der Flottenvorlage soll der Schutz des deutschen Seehandels in Zukunft durch 18 Schiffe (an Stelle der bisherigen 13) ausgeübt werden, und zwar durch 3 große, 10 kleine Kreuzer, 4 Kanonenboote und 1 Stationsschiff. Vor allem ist eine recht erhebliche **Verstärkung der mittel- und südamerikanischen Stationen** im Interesse des großen deutschen Seehandels mit jenen Ländern beabsichtigt. Denn während in den letzten Jahren sehr zum Nachtheil für den deutschen Handel nach Mittel- und Südamerika in diesen Gewässern überhaupt kein deutsches Kriegsfahrzeug stationirt war und erst letzter Tage ein kleiner Kreuzer („Geier") zum dauernden Aufenthalte in den amerikanischen Gewässern eingetroffen ist, beabsichtigt man, in Zukunft diese Stationen allein durch einen großen und drei kleine Kreuzer dauernd besetzt zu halten. Vier unserer auswärtigen Stationen sollen auch nach der Flottenvorlage nicht stärker als bisher besetzt werden; es sind dies: die Mittelmeerstation durch ein Stationsschiff; die westafrikanische Station durch zwei Kanonenboote; die australische Station durch zwei kleine Kreuzer und die ostafrikanische Station gleichfalls durch zwei Schiffe dieser Gattung. Die gegenwärtige Besetzung der ostasiatischen Station durch ein aus sieben Schiffen formirtes Kreuzergeschwader und noch durch einen kleinen Kreuzer wird nur als eine zeitweilige betrachtet werden können, die durch die außergewöhnliche politische Lage im fernen Osten nothwendig wurde. Aber auch späterhin kann die bisherige Besetzung dieser Station durch einen großen und vier kleine Kreuzer wie im letzten Jahre nicht als genügend angesehen werden. Es ist deshalb in Zukunft auch eine **dauernde Verstärkung der ostasiatischen Station** ins Auge gefaßt, indem auf ihr zwei große, drei kleine Kreuzer und zwei Kanonenboote ständig stationirt sein sollen. Durch diese Besetzung wird diese Station die stärkste unserer Flotte sein.

Das Streben nach einer Fahrradzollerhöhung.

Nach einem Berichte des amerikanischen **Consuls** in Chemnitz sollen die Bestrebungen der deutschen Fahrradfabrikanten dahin gehen, daß die Reichsregierung durch eine neue Interpretation des Zolltarifes ihnen eine außerordentliche Erhöhung des Schutzzolles auf Fahrräder verschaffe; die „Fahrräder" sollen demnach als „Fahrzeuge mit Leder- oder Polsterarbeit" angesehen werden, die einem Zolle von 150 Mk. pro Stück unterliegen. Ob seitens der deutschen Fahrradfabrikanten in der That ein solcher Wunsch ausgesprochen worden ist, muß bis auf weiteres dahingestellt bleiben, aber unzweifelhaft wird der Bundesrath sich auf einen solchen Vorschlag nicht einlassen. Steht doch gerade die Bedeutung der fraglichen Nummer des deutschen Zolltarifes fest. Diese Nummer ist eine der wenigen, welche weder im Jahre 1879 noch im Jahre 1885 bei der Hochfluth der Schutzzollschwärmerei eine Erhöhung erfahren hat, sie lautet noch heute:

„Wagen und Schlitten: 1. Eisenbahnfahrzeuge: a) weder mit Leder- noch mit Polsterarbeit 6 Proc. vom Werthe, b) andere 10 Proc. vom Werthe; 2. andere Wagen und Schlitten mit Leder- und Polsterarbeit 150 Mk. pro Stück."

In der Zolltarifvorlage von 1879 war zur Begründung der Beibehaltung des letzteren Satzes ausdrücklich bemerkt:

„Der seitherige Zollsatz von 150 Mk. pro Stück für „andere Wagen und Schlitten mit Leder- und Polsterarbeit", welcher der Belegung des durchschnittlichen Werthes mit 5 Proc. entsprechen mag, wird beizubehalten sein."

Nach dieser amtlichen Erklärung bezieht sich demnach dieser Satz auf Fahrzeuge, deren durchschnittlicher Werth auf 3000 Mk. anzunehmen ist. Wie könnte also durch eine einfache Verwaltungsmaßregel dieser Zollsatz ausgedehnt werden auf Fahrräder, deren Werth auch bei dem theuersten Fabrikat nur nach Hunderten von Mark rechnet und bei billigem amerikanischen Fabrikat nur den Satz von 150 Mk. erreicht, vielleicht noch darunter bleibt? Wenn nicht die Achtung vor dem Gesetz und der Grundlage, auf welcher es überhaupt zu Stande gekommen ist, völlig außer Acht gesetzt werden soll, kann darnach die vom amerikanischen Consul in Chemnitz als möglich hingestellte Auslegung des Zolltarifs unmöglich eintreten.

Wenn aber durch einen besonderen Gesetzesvorschlag eine ähnliche Zollerhöhung durchgesetzt werden soll, so ist die Sachlage eine völlig andere. Im Reichstage wird man erwägen, daß unter den gegenwärtigen geringen Zollsätzen für Fahrräder, die im wesentlichen den Zöllen auf Eisen- und Stahlwaaren entsprechen, die deutsche Fahrrad-Industrie in allen ihren Zweigen zu hoher Leistungsfähigkeit und, ehe die Production allzu ausgedehnt wurde, auch zu guter, theilweise sehr guter Rentabilität gelangt ist; man wird auch bedenken, daß gerade ein hoher Schutzzoll auf Fahrräder eine offenbare Besteuerung des technischen und wirthschaftlichen Fortschritts sein würde, die vor allem den unbemittelten Bevölkerungsklassen die Benutzung des neuen Fahrzeugs, das längst nicht mehr allein dem Sport dient, sondern ein wichtiges Verkehrsmittel geworden ist, in gar nicht rechtzufertigender Weise erschweren würde.

Zolas Prozeß.

Paris, 24. Jan. Zola beabsichtigt sowohl die von ihm angegriffenen, wie auch andere Offiziere als Zeugen zu citiren. Dem „Gaulois" zufolge wird der Kriegsminister **Billot** sämmtlichen Offizieren verbieten, bei der Verhandlung des Prozesses auszusagen. **Billot** wolle ganz allein in großer Uniform vor dem Schwurgericht erscheinen, um im Namen der Armee zu sprechen.

Nach einer Meldung des „Siècle" hat Casimir Perier im Jahre 1895 die kategorische Versicherung erhalten, daß **Hauptmann Lebrun-Rénauld keinerlei Geständnisse von Hauptmann Dreyfus** entgegengenommen **habe.**

Naquet ist in Paris eingetroffen, **um vor den** Geschworenen zu erscheinen.

Aus Kreta.

Während sich die Mächte noch immer nicht über eine geeignete Persönlichkeit für den Posten eines Gouverneurs von Kreta einigen können, dauern die Unruhen und Plünderungen, besonders in Kandia, weiter. Eine Depesche des Gouverneurs von Kandia meldet daß ein englisches Kriegsschiff die bei den letzten Gewaltthätigkeiten verhafteten Personen an Bord genommen habe. Alle Läden seien geschlossen. Zahlreiche Gruppen fordern dringend die Freilassung der Gefangenen und ergehen sich in heftigen Drohungen, wenn man ihrem Verlangen nicht willfahre.

Bezüglich der Candidatur des Prinzen Georg von Griechenland wird heute gemeldet, daß der russische Botschafter in Konstantinopel Sinowjew dem Sultan erklärt habe, Rußland wäre angesichts des Scheiterns auch der Candidatur Bozo Petrowitsch bereit, einen eventuellen türkischen Vorschlag zu Gunsten des Prinzen Georg bei den Mächten zu unterstützen.

Die spanischen Aufstände.

Am Sonnabend strahlte die spanische Hauptstadt in Lichterglanz und Festschmuck zur Feier der Unterdrückung des Aufstandes auf den Philippinen. Der Ministerrath beschloß gestern, in allen Kirchen ein Tedeum abhalten zu lassen. Aus dem gleichen Grunde wird das Amtsblatt heute eine Botschaft an die Bevölkerung veröffentlichen, sowie ein Decret betreffend den Erlaß der Amnestie; Ende des Monats sollen große Festlichkeiten stattfinden.

Soweit mögen die Freude und die Lust, welche in Madrid herrschen, berechtigt sein. Nun aber die Kehrseite der Medaille: da zeigt sich das Bild von Cuba und das mit einem nichts weniger als friedlichen Aussehen. Von einer vollständigen Unterwerfung der Aufständischen, wie sie die letzten Siegesnachrichten annehmen ließen, kann keine Rede sein. So berichtet eine Depesche aus Havanna, daß die Aufständischen einen Theil des spanischen Lagers in Jucaro am äußersten Ende der Trocha mit Dynamit gesprengt hätten. Die Kaserne sei zerstört, viele Soldaten seien getödtet und verwundet worden. Ferner wird berichtet, daß sechs Aufständische, welche dem die Leibgarde von Maximo Gomez bildenden Regimente angehören, ausgesagt hätten, daß Gomez den Führer der Aufständischen, Alvarez, welcher sich mit seiner Schaar unterwerfen wollte, hätte erschießen lassen. Die Gewährsmänner hätten hinzugefügt, zwanzig Mann der Leibgarde von Gomez würden sich demnächst unterwerfen.

Dazu kommt für Spanien die wenig angenehme Aussicht, daß sich das Verhältniß zu den Vereinigten Staaten noch immer nicht günstig gestalten will, im Gegentheil immer gespannter wird. Nach Meldungen aus Jacksonville sollen Kreuzer der Vereinigten Staaten in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag in aller Eile nach Havanna abgesegelt sein. Wie es heißt, hätten Passagiere des in Keywest angekommenen Dampfers „Olivette" berichtet, daß in Havanna der Ausbruch von Unruhen, die sich gegen die Amerikaner richten würden, bevorstehe. Marschall Blanco habe Truppen in Havanna zusammengezogen, um etwaige Unruhen zu unterdrücken.

Diese Meldung von der Bewegung der amerikanischen Kriegsschiffe wurde gestern in Madrid lebhaft besprochen, vermochte aber den allgemeinen Festtrubel über den mit so unendlichen Opfern an Geld und Blut auf den Philippinen erkauften „Sieg" nicht zu dämpfen. Der „Imparcial" fordert zum directen Widerstand gegen die Vereinigten Staaten auf, er sagt in einem heftigen Artikel, man sähe jetzt deutlich das sehnliche Verlangen der Amerikaner, sich Cubas zu bemächtigen.

Nicht recht in Einklang mit diesen Meldungen ist die nachstehende officiöse Drahtnachricht zu bringen:

Madrid, 24. Jan. (Tel.) Nach Meldungen aus Havanna hat der Ministerrath beschlossen, eine Abordnung nach Washington zu entsenden, welche wegen eines Handelsvertrages auf Grundlage der Gegenseitigkeit unterhandeln soll.

Deutsches Reich.

* **[Dem socialistischen Abg. Lütgenau]**, der im Gefängniß zu Erfurt wegen Majestätsbeleidigung eine dreimonatige Freiheitsstrafe verbüßt, war Selbstbeköstigung nicht gestattet, wohl aber erlaubt worden, in gewissen Stunden die polnische Sprache zu studiren. Seit Weihnachten ist ihm, wie der „Vorwärts" mittheilt, diese Vergünstigung wieder entzogen worden.

* **[Bei Vergebung städtischer Arbeiten in Frankfurt a. M.]** hatten sich allerlei Unzuträglichkeiten bemerkbar gemacht, weshalb man in den städtischen Körperschaften darauf bedacht war, diese Mißstände zu beseitigen. In den Verhandlungen kam man zu folgendem Beschlusse: Sämmtliche Arbeiten eines Etatsjahres werden in einem einzigen Submissionstermin folgendermaßen vergeben: Alle bei der Stadt Frankfurt a. M. zu städtischen Arbeiten zugelassenen Handwerker werden im ersten Viertel des Jahres aufgefordert, auf die im Etatsjahre vorkommenden Arbeiten ihre Angebote einzureichen, d. h. jedes Gewerbe für sich. Sodann werden sämmtliche Angebote eines Gewerbes zusammengezählt und durch die Anzahl der Angebote getheilt und der sich dadurch ergebende Preis als Normalpreis für die im Etatsjahre auszuführenden Arbeiten festgesetzt, worauf eine Vertheilung der Arbeiten an sämmtliche zu städtischen Arbeiten zugelassenen Unternehmer stattfindet. Durch diese Art von Submission glauben sich die dortigen städtischen Behörden vor Fehlgriffen zu schützen und die Unternehmer zu bedingungsgemäßen Lieferungen anhalten zu können.

Hamburg, 21. Jan. Im Journalisten- und Schriftstellerverein von Hamburg-Altona wurde der **Fall Bruns-Rantzau** eingehend erörtert und folgende Resolution angenommen: „Die Hauptversammlung des Journalisten- und Schriftstellervereins für Hamburg-Altona erklärt das Benehmen des Grafen Rantzau gegen den Inspector Bruns für eine Beleidigung des gesammten Preßberufes. Sie protestirt energisch gegen diese Ueberhebung, schließt sich der ausnahmslosen Verurtheilung des Verhaltens des Grafen Rantzau in der deutschen Presse ihrerseits an und beauftragt den Vorstand, von dieser Resolution dem Vorstande des Verbandes „Deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine" in Frankfurt a. M. Kenntniß zu geben, mit dem Ersuchen, den Verbandsvereinen hiervon Mittheilung zu machen."

Frankreich.

* **Aus Paris, 7. Januar,** wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Vor einem Jahr gerieth die Pariser Presse in hochgradige patriotische Entrüstung, als sie erfuhr, die **Hamburg-Amerikanische Dampfergesellschaft** habe durch Anlaufen Cherbourgs ihren Reingewinn um eine Million wachsen sehen. Der Bürgermeister machte dem Sturm ein Ende, indem er erklärte: „Da keine französische Gesellschaft eine Dampferverbindung mit Newyork einrichten wollte, sind wir zufrieden, daß es wenigstens eine deutsche Gesellschaft gethan hat; dadurch haben wir auch Schnellzüge nach Paris erhalten, um die wir uns viele Jahre lang vergeblich bemüht haben." Jetzt bewirbt sich die Stadt Brest förmlich darum, daß eine deutsche Gesellschaft eine Linie Brest-Newyork einrichtet. Der Gemeinderath hat eine Million bewilligt, um die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, den Hafen für große Dampfer zugängig zu machen. Der Abgeordnete des Bezirks, Ingenieur Tilhon, versichert in den Blättern, der Hafen sei jetzt jederzeit für die großen französischen Dampfer benutzbar. Einige Baggerungen würden genügen, um auch den großen deutschen Dampfern zu gestatten, am Quai anzulegen. Wie es heißt, soll der **Norddeutsche Lloyd** die Absicht haben, Brest anlaufen zu lassen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 24. Januar.

Wetteraussichten für Dienstag, 25. Januar,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Meist bedeckt, Nebel, Niederschläge, nahe Null.

* **[Banken-Festmahl.]** Im Stadtverordnetensaale wurde am Sonnabend unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeisters Trampe eine Sitzung des Comités der hierselbst bestehenden Bankenbrüderschaften abgehalten, in der beschlossen wurde, das diesjährige Banken-Festmahl Ende September oder anfangs Oktober wieder im „Artushofe" abzuhalten.

* **[Industrie-Fachcommission.]** Unter dem Vorsitze des Herrn Geh. Commerzienrath Damme fand heute Vormittag im Stadtverordnetensaale eine Versammlung der industrietreibenden Mitglieder der hiesigen Corporation der Kaufmannschaft statt, in der man beschloß, von der Wahl von Mitgliedern für eine besondere allgemeine Industrie-Fachcommission abzusehen. Zu der Commission, die dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft betreffs industrieller Angelegenheiten mit berathender Stimme zur Seite stehen soll, sollen die Industriellen der Corporation gehören.

* **[Herr Generalsuperintendent D. Döblin]** hat sich heute Vormittag zu einer Revisionsreise nach Strasburg begeben und kehrt am Mittwoch hierher zurück.

⌘ **[Luisenheim in Schidlitz.]** In der Vorstadt Schidlitz ist an der Hauptstraße Nr. 83/84, zehn Minuten vom Neugarterthor entfernt, ein Haus zu folgenden Zwecken erworben:

1. eine Morgen-Kaffeeküche und eine Mittagsküche einzurichten;
2. Kinder aus dem Stadtkreise Danzig aufzunehmen, welche besonderer körperlicher Pflege bedürfen, oder deren gegenwärtige Lage eine Aufnahme für kürzere Zeit erfordert.

Nach dem bewährten Muster der von der Abegg'schen Stiftung und dem Deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke in Danzig und Neufahrwasser eingerichteten Kaffee- und Volksküchen soll zum 1. Februar d. Js. zunächst eine Kaffeeküche eröffnet werden. Die Erweiterung zu einer Volksküche wird der späteren Zeit vorbehalten.

Ist der unmäßige Branntweingenuß der größte Feind des Glückes in vielen Arbeiterfamilien, so wird andererseits die Erwerbsfähigkeit vieler Arbeiterfamilien durch schwächliche und sieche Kinder beeinträchtigt. Diesen beiden Uebelständen will das „Luisenheim" an seinem Theile abzuhelfen suchen. Die unglücklichen Kinder werden häufig von ihren Eltern zu Bettlern herangezogen, die ihr Elend ausnützen, um milde Gaben zu erhalten, und gehen dazu bei ungenügender Ernährung und zweckwidriger Behandlung einem jammervollen Ende entgegen. Das Elend dieser unglücklichen Wesen wird noch größer, wenn sie verwaist oder von den Eltern verlassen sind. Solche schwächliche und sieche Kinder sollen dauernde Pflege in dem erworbenen Hause erhalten. Einen vorübergehenden Aufenthalt will dies Haus endlich denjenigen Kindern gewähren, die in Waisenanstalten oder in fremden Familien untergebracht werden. Das Heim für die Kinder soll ebenfalls am 1. Februar d. Js. ins Leben treten.

Die für die Sache interessirten Kreise waren von Herrn Dr. med. Fischer zu einer Besprechung eingeladen, an der auch Herr Oberpräsident von Goßler lebhaften Antheil nahm. Dem neugebildeten Vorstande gehören folgende Herren an: Consistorialrath Lic. Dr. Groebler, Vorsitzender; Dr. Fischer, stellvertr. Vorsitzender; Consul Brandt, Kassenführer; Pfarrer Scheffen, Schriftführer; Gärtnereibesitzer Lenz, Consistorial-Präsident Meyer; ferner die Damen: Frau Oberpräsident v. Goßler, Frau Consul Kreßmann, Johanniterschwester Meta Lendzian, Frau Schlücker, Fräulein Schott.

Leiterin der Kaffeeküche und des Heims für die Kinder ist die Johanniterschwester Meta Lendzian. Dieselbe und Herr Dr. Fischer haben das Grundstück Schidlitz 83/84 auf ihren Namen gekauft und es dem Vorstande zu den angegebenen Zwecken überlassen. Bei dem großen Interesse, welches dies Werk der Liebe an vielen Stellen gefunden hat, ist zu erhoffen, daß das „Luisenheim" zu einem bleibenden Segen insbesondere für die bisher vielfach vernachlässigte Vorstadt Schidlitz und weiter für unsere ganze Stadt wird.

* **[Besichtigung in Neufahrwasser.]** Die Herren Oberbürgermeister Delbrück, Medizinalrath Dr. Barth und Stadträthe Kosmack und Vogt nahmen gestern unter Führung des Stadtverordneten Herrn Fischer in Neufahrwasser die Besichtigung verschiedener öffentlicher Einrichtungen vor. Die Rettungsanstalt für Verunglückte erklärte Herr Medizinalrath Barth sowohl räumlich als hinsichtlich ihrer Ausstattung für vollständig zweckentsprechend; als besonders praktisch bezeichnete er den Krankenwagen. Einige kleine Veränderungen, die zur besseren Aufnahme Verunglückter und Verletzter dienen sollen, werden demnächst zur Ausführung gelangen. Alsdann

besichtigte die Commission die städtische Feuerwache und die Cholerabaracke, welche ebenfalls für zweckmäßig befunden wurden. Da der Vorstand des Bürgervereins aufgefordert worden war, sich über einige von ihm gewünschten Einrichtungen zur Rettung Verunglückter im Hafenkanal zu äußern, so hatte er drei Mitglieder entsandt, welche mit der Commission eine Strecke am Hafenbassin besichtigten. Hr. Oberbürgermeister Delbrück sagte den geäußerten Wünschen ein Entgegenkommen der städtischen Behörden zu. Zwischen dem Postamt und der Feuerwache soll eine telephonische Verbindung hergestellt werden.

* **[Geschäftsschluß der Apotheken.]** Dem allgemeinen Zuge der Zeit folgend, haben sich, wie wir hören, nunmehr auch die Apothekenbesitzer der Stadt und der Umgebung entschlossen, ihre Geschäfte um 9 Uhr Abends zu schließen. Dieser Beschluß ist im Interesse der Gehilfen, die ja auch in der Nacht häufig in Anspruch genommen werden und auf diese Weise eine freie Stunde mehr erhalten, zu begrüßen, und wir zweifeln nicht, daß sich das Publikum bald an den früheren Schluß des Tagesverkaufs der Apotheken gewöhnen wird. An der bisherigen Art des Nachtdienstes der Apotheken in schweren Krankheitsfällen wird natürlich nichts geändert.

* **[Sonntagsverkehr.]** Trotz des rauhen Wetters, welches gestern den Eintritt des verspäteten Winters markirte, hat doch im Localverkehr ein recht reger Verkehr geherrscht. Es wurden insgesammt 4930 Fahrkarten verausgabt, und zwar in Danzig 2237, in Langfuhr 668, in Oliva 397, Zoppot 588, Neuschottland 121, Brösen 220 und Neufahrwasser 703. Es sind demnach zwischen Danzig und Langfuhr 4684, Langfuhr und Oliva 4166, Oliva und Zoppot 2883 und Danzig und Neufahrwasser 3523 Einzelfahrten unternommen worden.

* **[Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten.]** In der heute Mittags im Rathhause abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung erstattete der Schatzmeister, Herr Stadtrath Rodenacker, den Kassen- und Betriebsbericht pro 1897. Demnächst wurde über den Bau des Portierhauses und der Isolirstation der Kinderheilstätte Zoppot berichtet und alsdann der Vorstand, zu welchem bisher Herr Geh. Sanitäts- und Medizinalrath Dr. Abegg als Vorsitzender, Herr Sanitätsrath Dr. Semon als Schriftführer, Herr Stadtrath E. Rodenacker als Schatzmeister gehörten, pro 1898 in derselben Zusammensetzung wiedergewählt. Aus dem Betriebsbericht pro 1897 ist zu entnehmen, daß in der Zeit vom 1. Juni bis zum 15. September 1897 an 5631 Tagen in der Kinderheilstätte Zoppot verpflegt wurden: 1. 25 vom Magistrat der Stadt Danzig überwiesene Kinder; 2. 10 von dem Comité für Ferien-Colonien und Badefahrten armer kränklicher Kinder zu Danzig zugewiesene Pfleglinge; 3. 12 von dem Verein für Ferien-Colonien von Elbing überwiesene Pfleglinge; 4. 64 Pfleglinge gegen volles Pflegegeld; 5. 22 Pfleglinge gegen ermäßigtes Pflegegeld; 6. 6 Pfleglinge auf Freistellen, zusammen 139 Pfleglinge. Von diesen war der jüngste Knabe 2 Jahre alt, der älteste 15 Jahre, ferner war das jüngste Mädchen 4 Jahre alt, das älteste 15 Jahre. Ueberhaupt waren es 61 Knaben und 78 Mädchen, von welchen 94 in Westpreußen (davon 54 in Danzig und 12 in Elbing), 7 in Ostpreußen, 1 in Pommern, 3 in Brandenburg, 17 in Posen, 15 in Schlesien, 1 in Anhalt-Dessau und 1 auf Neu-Seeland ihre Heimath hatten. Die durchschnittliche Gewichtsnahme berechnete sich auf 1926,5 Gramm, gegen 1609,6 Gr. in 1896, 1445,6 Gr. in 1895 und 900 Gr. in 1894. Die größte Gewichtszunahme betrug 6000 Gramm, die geringste 100 Gramm. Von Bädern wurden 1335 warme Bäder und 2017 kalte Seebäder verabfolgt. Es litten 75 Kinder an Blutarmuth, Bleichsucht und allgemeiner Körperschwäche, 29 an Scrophulose und deren Erscheinungen, 11 an tuberkulösen Knochen-Erkrankungen, die übrigen Kinder an verschiedenen Krankheiten. Entlassen wurden 86 Pfleglinge als geheilt, 49 als gebessert und nur 4 Kinder als ungeheilt. Die höchste Belegungsziffer der Anstalt hat sich im letzten Jahre auf 88 gesteigert.

* **[Fällt der Palmsonntag in die Charwoche?]** Diese besonders für Gastwirthe wichtige Frage gelangte vorgestern vor dem Strafsenat des Kammergerichts zur maßgebenden Entscheidung. Ein Restaurateur war angeklagt worden, weil er an dem nach Ansicht der Polizeibehörde in die Charwoche fallenden Palmsonntag des vorigen Jahres, also einem Tage, wo nur ernste Musikaufführungen stattfinden dürfen, eine Musikaufführung entgegengesetzten Charakters in seinem Lokal veranstaltet hatte. Dafür, daß der Palmsonntag in die Charwoche falle, führte die Anklage hauptsächlich den Umstand an, daß nach dem Kalender der Sonntag eben der erste Tag in der Woche sei. Das Schöffengericht und auch die Strafkammer erkannten indeß auf Freisprechung, indem sie der Ansicht waren, daß die Charwoche erst mit dem Montag beginne. Der Palmsonntag sei in der griechischen Kirche stets ein Tag der Freude gewesen und die abendländische Kirche habe ebenfalls diese freudige Bedeutung des Palmsonntags anerkannt. Nach dieser Charakterisirung könne er auch nicht als in die Trauerwoche fallend angesehen werden. Die hiergegen eingelegte Revision der Staatsanwaltschaft wurde vom Senat nach längerer Berathung zurückgewiesen. Der Senat erachtete die kirchliche Auffassung und den Kalendertag für die Entscheidung nicht als maßgebend, vielmehr nur den Wortlaut der Verordnung für entscheidend. Daraus ergebe sich aber die Annahme, daß der Palmsonntag nicht in die Charwoche falle.

* **[Monats-Nebenkarten bei der Eisenbahn.]** Am 1. Februar d. J. tritt folgende neue Bestimmung in Kraft: „Zur Erlangung von Monats-„Nebenkarten" ist in der Regel eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde oder des Gemeindevorstandes nach dem vorgeschriebenen, bei den Fahrkartenausgabestellen kostenfrei erhältlichen Formular darüber beizubringen, daß die Personen, für welche die Nebenkarten beantragt werden, zu dem betreffenden Hausstande gehören, sowie daß die als zum Hausstande gehörig bezeichneten entfernteren Verwandten aus Mitteln des Haushaltungsvorstandes unterhalten werden. Die Zugehörigkeitsbescheinigung ist in jedem Kalenderjahre bei der erstmaligen Lösung von Nebenkarten zu erneuern. Von der Forderung einer solchen Bescheinigung kann jedoch abgesehen werden, wenn die Familienverhältnisse des Inhabers der Stammkarte dem Stationsvorstande oder Schalterbeamten genau bekannt sind."

* **[Männer-Turnverein.]** Unter dem Vorsitze des Herrn Ofenfabrikanten Wiesenberg hielt der Verein am Sonnabend in seinem Vereinslokale im Gesellschaftshause eine Generalversammlung ab, in der zunächst der Kassenbericht erstattet wurde. Nach demselben betrug die Einnahme am 1. Januar d. J. 735 Mk., die Ausgabe 257 Mk. Der Turnhallenbaufonds enthält 578 Mk. Der Vergnügungsordner Herr W. Briege theilte alsdann mit, daß der Vorstand beschlossen habe, am 30. d. M. im Vereinslokale einen Familien-Abend zu veranstalten und auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde beschlossen, das 5jährliche Stiftungsfest am 3. März durch einen Herrenabend zu feiern. Diesem soll eine Nachfeier mit Damen folgen. Ferner machte der Turnwart Herr F. Briege die Mittheilung, daß die Altersriege eine so große Anzahl von Mitgliedern erreicht habe, daß es nothwendig geworden sei, eine zweite Altersriege einzurichten.

⊙ **[Danziger Kriegerverein.]** Im St. Josefshause hatte der Verein am Sonnabend eine wohlgelungene Vorfeier des Geburtstages des Kaisers veranstaltet, die sich eines so großen Besuches erfreute, daß der geräumige Saal die Fülle der Theilnehmer kaum zu fassen vermochte. Herr Commandant von Danzig, Generalmajor v. Heydebreck, und Offiziere sämmtlicher Truppengattungen, zum Theil mit ihren Damen, wohnten der Feier bei, die mit Concertmusik und dem gemeinsam gesungenen Dankgebet aus den altniederländischen Volksliedern begonnen wurde. Der Vorsitzende des Vereins Herr Major Engel hielt alsdann die Festrede, in der er einen Rückblick auf das Geschlecht der Hohenzollern warf und mit einem dreifachen Hoch auf Kaiser Wilhelm II. schloß. Das bekannte einactige Lustspiel von Emil Pohl „Die Schulreiterin" und der Kegel'sche Einacter „Der einzige Lieutenant" kamen recht flott zur Aufführung. Neben mehreren gemeinsamen Gesängen wurde auch „Der Sang an Aegir" gesungen und ehe der Ball gegen Mitternacht begann, brachte Herr Major Engel mit einer Ansprache ein Hoch auf den anwesenden Ehrengast Herrn General v. Heydebreck aus und nach einer ferneren Ansprache vertheilte er an eine Anzahl von Mitgliedern die denselben vom Kaiser verliehene Centenarmedaille. Auch Herr General v. Heydebreck, der für das ihm gebrachte Hoch seinen Dank aussprach, gedachte in herzlichen Worten der durch die Centenarmedaille decorirten Kameraden und toastete auf den Verein bezw. dessen Vorsitzenden Herrn Major Engel.

⊙ **[„Verein ehemaliger Vierer."]** Am Sonnabend hatte der Verein ehemaliger Kameraden des Grenadier-Regiments Nr. 4 im festlich geschmückten Saale des „Freundschaftlichen Gartens" eine Vorfeier des Geburtstages des Kaisers veranstaltet, der außer vielen Mitgliedern und Gästen als Ehrengäste die Herren Oberst Steppuhn und Major Weinmann beiwohnten. Herr Criminalcommissarius Naporra sprach einen von Herrn B. Wietzke verfaßten Prolog, der mit einem dreifachen Hurrah auf den Kaiser schloß, worauf ein von Herrn Jacobsohn gestelltes lebendes Bild „Die Germania, umgeben von sämmtlichen Truppengattungen" sichtbar wurde. Der Vorsitzende, Herr v. Kaminietz, hielt hierauf eine Ansprache, in der er die Festtheilnehmer, insbesondere die Ehrengäste begrüßte und ihnen ein Hoch brachte. Concertmusik wechselte alsdann mit verschiedenen anderen Vorträgen ab, bis schließlich der Tanz begann.

* **[Ortsverein der Tischler.]** Am Sonnabend Abend hielt im Schuhmachergewerkshause der Ortsverein der Tischler (H.-D.) unter dem Vorsitz des Herrn Lungfiel eine öffentliche Versammlung ab, in der zunächst beschlossen wurde, zu den Kosten des englischen Maschinenbauarbeiter-Streiks von jedem Mitgliede einen wöchentlichen Extrabeitrag von 5 Pf für die ersten 10 Wochen dieses Jahres zu erheben. Dann wies der Vorsitzende in längerer Ausführung die Angriffe zurück, welche der hiesige socialistische Holzarbeiter-Verband in einer jüngst abgehaltenen Versammlung gegen die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine gerichtet hat. Er legte dar, daß eine wirthschaftliche Organisation stets den Mitgliedern die für ihren Beitrag statutarisch festgelegten Leistungen bieten müsse und schilderte, was die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine für einen Wochenbeitrag von 10 Pf. an Arbeitslosen-, Kranken-, Reise-, Streik- etc. Unterstützung leisten und daß diese Leistungen ihren Mitgliedern durch das genügende Vermögen der Gewerkvereine auch sicher seien. Demgegenüber operire der Holzarbeiterverband mit großen Mitgliederzahlen, die aber nur auf dem Papier ständen. Seine Gelder blieben bei den Streiks, die oft unmotivirt und lediglich als Kraftproben inscenirt wurden. Der Redner rügte die Behandlung, welche ein Gewerkvereinler letzthin in einer socialdemokratischen Versammlung erfahren hatte und forderte Beweise für die dort erhobenen Beschuldigungen, daß die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine noch schlimmer als die Arbeitgeber seien und daß an ihrer Spitze Kapitalisten und Arbeitgeber ständen. Von Seiten des socialdemokratischen Verbandes waren die Herren Berger und Jantzen erschienen, welche in längerer Ausführung den Gewerkvereinen vorwarfen, daß sie es an Mitgliederzahl noch nicht so weit gebracht hätten, als die jüngeren socialdemokratischen Verbände. Nach längerer Debatte wurde ein Schlußantrag angenommen, worauf die socialdemokratischen Versammlungstheilnehmer eine Geschäftsordnungsdebatte einzuleiten versuchten. Diesen Versuch wies der Vorsitzende auf Grund der Geschäftsordnung der Gewerkvereine zurück, worauf die Socialdemokraten unter Protest und Lärm den Saal verließen. In seinem Schlußwort charakterisirte der Vorsitzende dies Benehmen, das leider oft zum Sprengen von Versammlungen benutzt wird, und hob dann hervor, daß keiner der socialdemokratischen Redner es auch im entferntesten versucht habe, einen Beweis für die von ihnen angebrachten Beschuldigungen zu führen.

* **[Danziger Bürger-Verein.]** Der hübsche Saal des Café Behrs war gestern Abend von Herren und Damen in Balltoiletten dicht gefüllt, welche erschienen waren um die Feier des 28. Stiftungsfestes des Danziger Bürger-Vereins zu begehen. An der Wand war das schöne Banner des Vereins angebracht, rechts und links befanden sich Tafeln mit Inschriften, welche auf die Thätigkeit des Vereins Bezug nahmen. Nachdem ein Sängerchor, der aus Mitgliedern der Liedertafel des kaufmännischen Vereins von 1870 gebildet war, unter der Leitung des Herrn Musiklehrers Haupt die Feier mit einer Hymne eröffnet hatte, brachte der Vorsitzende Herr J. Schmidt das Hoch auf den Kaiser aus. Der Sängerchor sang nunmehr das Bundeslied, worauf Herr Schmidt die Festgenossen begrüßte. In den Sitzungen des Vereins seien alle die bedeutenderen Fragen, welche die Entwickelung unserer Stadt betreffen, erörtert worden; er wolle nur daran erinnern, daß die Petition betreffend die technische Hochschule 4000 Unterschriften gefunden habe. Die Anzahl der Mitglieder sei zwar nicht gewachsen, aber auch nicht zurückgegangen. Dennoch seien 350 Mitglieder für einen Bürgerverein noch nicht genügend, er hoffe, daß das neue Jahr einen größeren Zuwachs bringen werde. Der Redner schloß mit einem Hoch auf den Bürgerverein. Herr Brunzen begrüßte dann die Deputationen der Bürgervereine der Vorstädte, in deren Namen Herr Rose-Schidlitz dankte. Es wechselten hierauf Vorträge des Chors mit Sologesängen ab, nach deren Beendigung Herr Hollmichel ein Hoch auf die Sangesbrüder ausbrachte. Nun kam der Reigen der komischen Vorträge, in denen auch der geriebene Chinamann Li-Hung-Tschang nicht fehlte. Herr Hollmichel toastete im weiteren Verlauf des Festes auf die Damen, während Herr Hübner den Vorstand hochleben ließ. Auch die beiden Ehrenmitglieder des Vereins, die Herren John Meyer und Krüger haben aus Quedlinburg und Stralsund Glückwünsche geschickt. Nach Beendigung der humoristischen Vorträge, welche vielen Beifall fanden, trat der Tanz in seine Rechte, welchem die vielen jungen Damen, denen vom Verein Sträußchen überreicht worden waren, schon lange mit Ungeduld entgegen gesehen haben.

M. **[Turnverein zu Neufahrwasser.]** Sein Winterfest feierte am Sonnabend der Turnverein von Neufahrwasser in dem schön decorirten Saale des Gefferschen Hotels. Die Feier sollte ursprünglich früher stattfinden und als Weihnachtsfestfeier des Vereins gelten, mußte aber verschoben werden und diente jetzt zugleich auch als Feier von Kaisers Geburtstag. Hierauf nahm auch Herr Krutz in seiner Festrede Bezug, nachdem der Vorsitzende Herr de Jonge die Feier durch einen Prolog eröffnet hatte. Zunächst führte der Verein mehrere Proben seiner turnerischen Leistungen vor, welche ein schönes Bild von der ernsten Arbeit und dem einheitlichen, zielbewußten Zusammenwirken des Vereins gaben. Nachdem die erste und darauf die Jugendabtheilung eine Gruppe von Barrenübungen ausgeführt hatten, wurden von einer anderen Riege Pyramiden und Gruppen gestellt, deren Zusammenstellung und Ausführung Verständniß und Uebung verriethen. Hierauf wurde dem Humor das Feld eingeräumt. Zwei lustige Turnerschwänke und viele Einzelvorträge erheiterten die Theilnehmer bis in die frühen Morgenstunden. Damit auch die weiblichen Angehörigen und die Kinder der Vereinsmitglieder einen Genuß an dem Feste haben konnten, war es den Kindern gestattet, der vorausgehenden Generalprobe beizuwohnen, während für die Frauen eine Wiederholung des ganzen Programms am Sonntag Abend stattfand, wobei ein Tänzchen das Fest beschloß.

⊙ **[Stiftungsfest.]** Unter sehr lebhafter Betheiligung feierte am Sonnabend der vor Jahresfrist gegründete unter der Leitung des Herrn Lewandowski stehende gemischte Gesangschor sein erstes Stiftungsfest. Chorgesänge und Sologesänge kamen zum Vortrag und den Schluß bildete ein Tanzkränzchen.

* **[Stiftungsfeier.]** Im Saale des Gewerbehauses beging am Sonnabend der Danziger Local-Verein des allgemeinen deutschen Musiker-Verbandes sein 25. Stiftungsfest durch eine musikalisch-declamatorische Soirée, welcher ein zahlreiches Damen- und Herren-Publikum beiwohnte. Gesänge von Arien aus der „Zauberflöte" und dem „goldenen Kreuz" und Liedern und Balladen sowie Declamationen, welche sämmtlich von Mitgliedern des hiesigen Stadttheaters gespendet wurden, wechselten mit Soli für Cello, Violine und Flöte, von einzelnen Mitgliedern der Theaterkapelle ausgeführt, einem ernsten und einem humoristischen Männer-Quartett, die der Opernchor beisteuerte. Zum Besten der Unterstützungszwecke des Verbandes, dessen gemeinnütziges Wirken eine von Hrn. Calliano entworfene, von Herrn Lindikoff gegen Mitternacht gesprochene schwungvolle Festansprache feierte, war eine reichhaltige Sammlung von Geschenken eingegangen, deren künftige Besitzverhältnisse unter manchen lebhaft erheiternden Scenen eine Tombola regelte. Durch eine mit viel Humor gewürzte amerikanische Auction wurden ferner zwei Gemälde, deren eines von der geschickten Hand des Herrn Komiker Kirschner hergestellt war, versteigert. Den Sonntag-Morgen begann man alsdann mit fröhlichem Tanze.

* **[Kaisers Geburtstagsfeier.]** Von weiteren Feiern des Geburtstages des Landesherrn erfahren wir, daß das Oberfeuerwerker-Corps den Tag am 25. Januar im Josefshause und ebendortselbst die 4. Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 128 am 27. Januar feiern werden.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Fleischergasse Nr. 8 von der Wittwe Pätsch, geb. Putschkuhn, an die Frau Budnarowski, geb. Dimanski, für 38700 Mk.; Langfuhr Nr. 93 von den Restaurateur Spindler'schen Eheleuten und dem Fräulein Gertrud Spindler an die Kaufmann Stoeckmann'schen Eheleute für 40000 Mk.; Zigankenberg Blatt 229 von dem Eigenthümer Paul Hoffmann in Schidlitz an die Rentier Hoffmann'schen Eheleute für 4200 Mk.; eine Parzelle von Neuschottland Nr. 32 von den Erben des Geh. Commerzienraths Schichau in Elbing an die Kirchengemeinde in Langfuhr für 16000 Mk.

* **[Beförderung.]** Herr Baumeister Herzog, welcher, wie wir s. Z. berichtet haben, unlängst von Danzig nach Gleiwitz als Vorstand der dortigen königl. Eisenbahn-Baucommission versetzt worden ist, ist nunmehr zum königl. Bau- und Betriebs-Inspector ernannt worden. Herr Herzog ist zehn Jahre lang in Danzig thätig gewesen und hat bei den großen Neu- und Umbauten der hiesigen Eisenbahn-Anlagen, welche in dieser Zeit ausgeführt worden sind, in hervorragender Weise mitgewirkt. Er hatte die Bauleitung beim Bau der Weichseluferbahn, des Weichselbahnhofes, der zweiten Geleise der Strecken Danzig-Hohenstein und Danzig-Zoppot und endlich beim Bau des Hauptbahnhofes in Danzig.

* **[Frachtstundung.]** Die Güterverfrachter machen wir auf die bei den Preußischen Staatsbahnen eingeführten, dem handelstreibenden Publikum wesentliche Erleichterungen bietenden Bedingungen für einmonatliche Frachtstundung aufmerksam. Eine solche wird bereits bei Beträgen von 300 Mark monatlich für eine einzelne Güterkasse gegen Sicherstellung gewährt.

* **[Verkehrserweiterung.]** Am 1. Februar wird die bisher nur für den Wagenladungs-Güterverkehr dienende Eisenbahn-Haltestelle Tiefenau auch für den Eil- und Frachtstückgutverkehr sowie für den Viehverkehr eröffnet.

* **[Unfall.]** Den Oekonom des St. Josefshauses, Herrn Stawikowski, traf am Sonnabend Nachmittag ein bedauerlicher Unfall. Als er in dem Keller des Hauses mit dem Umstellen von Fässern beschäftigt war, fiel ihm eine mit Cognac angefüllte halbe Tonne mit der Kantseite derartig auf die linke Hand, daß die Hälfte des kleinen Fingers vollständig abgequetscht wurde. Vor Schmerz ohnmächtig, brach Herr S. zusammen und mußte dann nach dem St. Marien-Krankenhause fahren, wo ihm ärztliche Hilfe zu Theil wurde. Im Keller neben den Fässern fand man später die glatt abgequetschte Hälfte des verstümmelten Fingers.

* **[Strafkammer.]** In der vorgestrigen Sitzung hatte sich Herr Apotheker Rizinski, welcher in Langfuhr eine Apotheke besitzt, gegen die Anschuldigung des Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz und des Betruges zu verantworten. Gegen den Angeklagten war von einem früheren Angestellten Anzeige beim Medizinal-Collegium erstattet worden, daß bei ihm die Behandlung von Medikamenten eine unstatthafte sei und daß ferner in seinem Geschäft auch mit den Medizinal-Weinen nicht alles in Ordnung sei. Herr Medizinalrath Dr. Bornträger und Herr Gerichts-Chemiker Hildebrand nahmen daher eine Revision der Apotheke vor und diese gab wohl zu Ausstellungen über die Medikamente Anlaß, aber diese waren keineswegs derartig, daß ein Einschreiten des Strafrichters zu erfolgen hätte. Etwas anders soll es sich mit den Weinen verhalten haben. Der Angeklagte hatte den Consens zum Betriebe einer Weinhandlung, die aber getrennt von der Apotheke in einer anderen Lokalität betrieben wurde. Hier wurden einige Weine für mangelhaft befunden. Ferner soll R. nur eine Sorte Rothwein und Cognac geführt, aber in verschieden etiquettirten Flaschen zu verschiedenen Preisen verkauft haben. Der Angeklagte bestritt dies und es konnte durch die Beweisaufnahme in dieser Beziehung nichts für ihn Belastendes festgestellt werden. An einem Tage hat er, als Portwein verlangt wurde, der momentan nicht vorhanden war, eine Flasche Maphrodaphne (ein süßer griechischer Wein) mit einer Portweinetiquette versehen und für Portwein verkaufen lassen. Der Gerichtshof fand aber bei dieser Handlung keine Vermögensschädigung bei dem Käufer, welche das Gesetz bei dem Betruge voraussetzt, da beide Weine durchaus gleichwerthig und gleich im Preise sind. Es wurde der Angeklagte daher von allen ihm zur Last gelegten Handlungen freigesprochen.

Aus den Provinzen.

Thorn, 22. Januar. Eine Versammlung von Vertrauensmännern der deutschen Parteien hat beschlossen, für den Wahlkreis Thorn-Culm-Briesen zur nächsten Reichstagswahl als gemeinsamen Candidaten Herrn Landgerichtsdirector Graßmann Thorn (nat.-lib.) aufzustellen.

Czarnikau, 19. Jan. **[Die Reste eines Höhlenbewohners.]** Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft zu Schneidemühl begaben sich am Montag der Amtsgerichtsrath Spremberg und der Kreisphysicus Dr. Möller nach Putzig, Kreis Filehne, zwecks Untersuchung eines dort gefundenen männlichen Skeletts. Man hatte dasselbe in einer etwa zwei Quadratmeter großen Erdhöhle im Behler Forst gefunden. Es wurde festgestellt, daß der Tod des dort als Skelett gefundenen Mannes bereits vor ca. zwei Jahren eingetreten ist. Man fand in der Höhle die nothwendigsten Hausgeräthe, u. a. auch eine Schnupftabaksdose und eine Tabakpfeife. Ein Kochtopf, sowie ein kleiner, zur Erdoberfläche führender Schornstein weisen darauf hin, daß sich der Höhlenbewohner seine Nahrung selbst genießbar gemacht hat. Man fand auch einige Beutel mit Geld, nach Kupfer- und Nickelmünzen geordnet, und vermuthet deshalb in dem Manne einen Bettler. Nach einer anderen Auslegung glaubt man es mit einem Verfolgten zu thun zu haben, der es für nöthig fand, sich dem Auge der Behörde zu entziehen. (O. P.)

Königsberg, 23. Jan. Dem **Spitzbuben „Wolff"**, dem es gelungen war, während seines Aufenthaltes im hiesigen Hotel zur Ostbahn **31000 Mk. sich anzueignen**, ist nicht auf die Spur zu kommen. Die polizeilichen Recherchen ergaben, daß der Coup vermuthlich von englischen Gaunern von langer Hand vorbereitet ist. Die Checks sind wahrscheinlich schon in England gestohlen. Dann ist unter dem Namen Wolff ein Berliner Gewerbeschein beschafft, um in dem Königsberger Hotel als Legitimation zu dienen. Auffallend ist, daß ein in Berlin in der Friedrichstadt wohnhafter Kaufmann Wolff kürzlich verschwunden ist. Die Betrüger sind entkommen, da sie einen sechstägigen Vorsprung hatten. (K. A. Z.)

Gumbinnen, 21. Jan. In der vergangenen Nacht erschoß sich in einem hiesigen Gasthause der im Anfange der dreißiger Jahre stehende selbständige Kaufmann Albert Struppat aus Stallupönen. Derselbe hinterläßt eine Frau und zwei kleine Kinder. Die Ursache des Selbstmordes dürfte in mißlichen Vermögensverhältnissen zu suchen sein. (Pr.-Litt. Z.)

Mühlhausen, 20. Jan. Seit einiger Zeit hielten sich hier einige Zigeunerfamilien auf, die schließlich auf eine Colonie von 10 Wagen anwuchsen. Die Leute lebten mehrere Tage herrlich und in Freuden und verzehrten bei dem Kaufmann W. eine große Menge Wein. Heute sind sie endlich abgefahren. Vorher aber haben zwei jüngere Zigeuner versucht, die Ladenkasse des Kaufmanns B. zu bestehlen. Einer derselben hatte ein dünnes Holzstäbchen, an dessen Ende sich sehr zäher Leim befand, durch den Einschnitt im Ladentische gesteckt, um so Geld herauszuholen. Das wiedererscheinende Personal des Herrn B. bemerkte, daß aus dem Einschnitt ein mit Leim beklebter Hundertmarkschein etwas heraussteckte. Er theilte das seinem Principal mit, und in der Erwartung, daß die Zigeuner wiederkommen würden, legte sich dieser auf die Lauer. Er durfte nicht lange warten. Als einer von den Zigeunern die Hand nach dem Gelde ausstrecken wollte, hatte sie der Kaufmann, der unbemerkt hinter ihnen eingetreten war, am Kragen. Ihr Leugnen half ihnen nichts, denn man bemerkte auch, wie sie einen kleinen Leimtopf fortwarfen. Bemerkt sei noch, daß dem Kaufmann schon am Sonntage 30 Mk. in der Kasse fehlten, und daß das in der Schublade verbliebene Geld theilweise mit einer klebrigen Masse bedeckt war. Nachdem Herrn B. von dem angeblichen Vater des Burschen das fehlende Geld erstattet worden war, ließ er die ganze Gesellschaft unbehelligt ziehen.

Heilsberg, 20. Jan. **[Tragischer Vorfall.]** Die Mutter des Kaufmanns Herrn E. wurde in der Nacht zu gestern plötzlich vom Schlage gerührt. Als ihrer ältesten Tochter, Fräulein Bertha E., dieses traurige Vorkommniß mitgetheilt wurde, sank sie plötzlich um und verschied auf der Stelle.

Aus der Provinz Posen, 24. Jan. (Tel.) Auf dem Rittergute Raszewy, Herrn Rittergutsbesitzer Czarnecki gehörig, wurden durch Einstürzen einer Kellerdecke zwei Arbeitsmädchen getödtet, einem Arbeitsmanne beide Beine zerschmettert.

Kollatz bei Polzin, 19. Jan. Einen merkwürdigen Fund machten hiesige Gutsarbeiter. Sie ebneten ein Moor. Als sie einen Stubben ausrodeten, entdeckten sie unter diesem 53 lebende Kreuzottern. Die Arbeiter haben die Kreuzottern vernichtet und die von der kgl. Regierung dafür festgesetzten Prämien erhoben.

Vermischtes.

Die Johanniskäfer als Röntgenapparat.

Neuere Untersuchungen zeigen, daß die Röntgenstrahlen auch mehrfach in der Natur vorkommen, so daß es, um sie zu beobachten, nicht immer des complicirten Apparates bedarf, der zur Darstellung der Röntgenstrahlen par excellence nöthig ist. In Japan, in der Umgebung der Stadt Kyoto, giebt es nämlich im Sommer, vornehmlich um die Mitte unseres Junimonats, unzählige Johanniskäfer, welche durchschnittlich 13—15 Millimeter lang sind und in einzelnen Fällen die Länge von 20 Millim. erreichen; diese Thiere strahlen nun vom ganzen Körper, namentlich aber von mehreren Reihen am Unterleib gleichmäßig angeordneter Punkte, ein Licht von solcher Stärke aus, daß es z. B. auf die photographische Platte eine intensive Wirkung ausübt. Der japanische Forscher H. Muraoka untersuchte nun, wie man der „Magd. Ztg." schreibt, dieses Licht genauer, wobei er als Lichtquelle mehr als tausend der Käfer zusammen anwandte. Dabei fand er die eigenthümliche Thatsache, daß das Johanniskäferlicht zum Theil, d. h. nicht in seiner ganzen Stärke, aber gewisse Strahlen davon im Stande ist, durch dicken Carton, durch Kupferplatten und andere Substanzen zu dringen. Das durch diese sonst undurchsichtigen Stoffe gegangene Licht hat dieselben Eigenschaften, wie die Röntgenstrahlen. Wir besitzen also in dem Johanniskäfer einen recht einfachen Röntgenapparat.

* **[Ein Graf als Kellner.]** In einem fashionablen Hotel in Berlin ist ein Mann als Kellner angestellt, dessen Leben ein Roman ist. Vor einigen Jahren spielte der junge Graf X. in Stockholm eine hervorragende Rolle. Er gehörte einer der ältesten schwedischen Adelsfamilien an; sein Vater, großer Gutsbesitzer in Schweden, war sehr reich, und der junge Graf schien eine glänzende Zukunft zu haben. Er war Offizier in einem der feinsten schwedischen Regimenter und erregte bald in Stockholm durch seine extravagante Lebensweise Aufsehen. So ungeheure Summen gab er aus, daß sein Vater ihm eines Tages erklärte, er müsse sein Leben ändern und seine Ausgaben beschränken. Hierzu war der junge Graf jedoch nicht geneigt, er machte arge Schulden und wurde genöthigt, seinen Abschied vom Regiment zu nehmen. Er begab sich dann nach Kopenhagen, wo er ebenfalls ein sehr flottes Leben führte, bis sein Vermögen gänzlich vergeudet war. Eines Tages war er verschwunden mit Hinterlassung bedeutender Schulden. Seitdem hat das Leben ihn hart angefaßt, der Hunger that das Uebrige, und nun ist er ein fleißiger zuverlässiger Angestellter in einem Berliner Hotel geworden, der mit seiner Lage ganz zufrieden ist.

* **[Das kaiserl. Patentamt und die Schnäpse.]** „Hab' mich lieb!" „Mach' mich lustig!" „Wärme mich!" und „Du ahnst es nicht!" Diese vier Waarenbezeichnungen für Schnäpse hat das

kaiserl. Patentamt unter Abweisung der dagegen vom Verein der Liqueurfabrikanten erhobenen Beschwerde für rechtsgiltig anerkannt. In der Begründung heißt es: „Trotz des vielfachen Gebrauchs der Worte im Verkehr liegt kein genügender Anlaß zu der Annahme vor, daß eine Beeinträchtigung derselben durch Eintragung als Waarenzeichen zu befürchten ist und diese Schlagworte deshalb sich zum Zeichenschutz nicht eignen.“ Dagegen ist dies bei den Zeichen „Einen zum Abgewöhnen!“ „Wachholder-Perle“ und „Der Allerletzte“ der Fall, weshalb auch hier das angesuchte Löschungsverfahren eingeleitet worden ist. „Salus stomachi“ (Magen-Heil) wurde im Hinblick auf die im Spirituosenhandel sonst wenig gebräuchliche lateinische Sprache als zu Recht bestehend anerkannt.

Herne, 24. Jan. Heute früh **entgleiste** bei der hiesigen Station Berlin der **Kölner Schnellzug**. Drei Personen sind getödtet und 12 Personen verwundet, darunter einige lebensgefährlich.

Standesamt vom 22. Januar.

Geburten: Musiker August Simon, T. — Redacteur Joseph v. Palędzki, S. — Bierverleger Daniel Haase, S. — Bäckermeister Magnus Wisniewski, T. — Böttchergeselle Otto Gurski, T. — Kantinenpächter Friedrich Reimann, T. — Kesselschmiedegeselle Albert Grimm, T. — Bäckergeselle Hermann Schwärmer, T. — Arbeiter Rudolf Neumann, T. — Holzarbeiter Theodor Gutowski, T. — Schlossergeselle Emil Neumann, T.

Aufgebote: Schuhmachergeselle Gustav Theodor Manthei und Anna Kosowski, beide hier. — Arbeiter Franz Kloskowski hier und Cäcilie Grotha zu Kossowo. — Arbeiter Franz Schütz und Agnes Holz zu Schatarpi. — Arbeiter Constantin Natschke und Anastasia Wenta zu Bontscherhütte. — Kaufmann Adolf Carl Borzynski hier und Martha Auguste Neumann zu Stuhmsdorf.

Heirathen: Maschinenbauer Wilhelm Jabel und Maria Lindenau. — Tapeziergehilfe Paul Bergfeldt und Emilie Colberg. — Schiffer Wladislaus Karpinski und Maria Schulz. — Sämmtlich hier.

Todesfälle: Wittwe Natalie Adelgunde König, geb. Bürter, 83 J. — Meiereigehilfe Alfred Dippmann, 20 J. — Tabakspinner Otto Ephraim Werner, 34 J. — Rentiere, Wittwe Johanna Wilhelmine Melchior, geb. Nehring, 70 J. — Frau Emma Minna Bertha Fitzner, geb. Werner, 22 J. — S. d. Maurergesellen Eduard Koschmieder, 4 W.

Standesamt vom 24. Januar.

Geburten: Hausdiener Johann Lenser, S. — Arbeiter August Przynitzki, S. — Geprüfter Locomotivheizer Karl Klebbe, S. — Schriftsetzer Karl Jordan, S. — Schmiedegeselle Edwin Bartsch, T. — Bierverleger Michael Macholla, T. — Bäckergeselle Friedrich Neumann, T. — Steuermann bei der königl. Hafenbau-Inspection Franz Karschnick, S. — Schlossergeselle Ernst Heeling, T. — Arbeiter Wilhelm Lingnau, T. — Arbeiter Michael Jeschke, T. — Arbeiter Franz Radtke, T. — Fabrikarbeiter Ernst Steckel, S. — Tischlergeselle Albert Ligdorf, T. — Kaufmann Samuel Littmann, S. — Malermeister Ottomar Camin, T. — Kaufmann Friedrich Reinhold, T.

Aufgebote: Klempnergeselle Hermann Bernhard Eberling und Henriette Karoline Zlotke, beide hier. — Schuhmachermeister Ignatz Howalski zu Briesen und Marianna Pruszewicz zu Strasburg. — Arbeiter Bernhard Doering und Maria Rosalie Emilie Patok, beide hier. — Instmann Johann Zuchowski und Marianna Stogowska zu Griewe. — Steinhauer August Hermann Kuhn zu Dulzig und Karoline Maria Bartz zu Buddin. — Kutscher Karl Karwacki und Auguste Reif zu Buchwalde. — Schiffssteuermann Adolf Rudolf Klawe hier und Katharina Balzer zu Gullnowko. — Arbeiter Joseph Bialetzki zu Gut Bielitz und Julianna Soboczynska zu Birkenau. — Knecht Hermann Gustav Gehrke und Pauline Wilhelmine Auguste Raschke, geb. Hildebrandt, zu Beckenfelde.

Heirathen: Eisenbahnstations-Diätar Leo Schönecker und Clara Futschig. — Rangir-Vorarbeiter Heinrich Kleinitzki und Martha Lipke. — Sämmtlich hier.

Todesfälle: S. d. Arbeiters Arnold Hoffmann, 2 J. 6 M. — Frau Marie Lange, geb. Borkowski, fast 65 J. — Wittwe Anna Christine Bartsch, geb. Winkeltau, 77 J. — Arbeiter Johann Albert Ludwig, fast 56 J. — Frau Julianne Franziska Rosalie Fritze, geb. Wodetzki, 47 J. — T. d. Bierverlegers Michael Macholla, 1 St. 30 Min. — S. d. Arbeiters Ferdinand Hering, 6 W. — Frau Louise Quiring, geb. Schröder, 45 J. — T. d. Schmiedegesellen Johann Patelczyk, 1 J. 5 M. — Dienstmädchen Henriette Schulz, 28 J. — T. d. Bierfahrers Franz Trzoska, 1 J. 9 M. — S. d. Steinsetzers Albert Eduard Martsch, 5 T. — S. d. Steuermanns bei der königl. Hafenbau-Inspection Franz Karschnik, 5 Min.

Danziger Börse vom 24. Januar.

Weizen in fester Tendenz und Preise seit voriger Woche 1—2 M höher. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt sehr krank 697 und 703 Gr. 167 M, hellbunt etwas krank 735 Gr. 176 M, 745 Gr. 180 M, glasig besetzt 734 Gr. 180 M, hochbunt etwas krank 745 Gr. 182 M, hochbunt glasig 750 Gr. 189 M, weiß etwas krank 750 Gr. 184 M, weiß 756 Gr. 188 M, fein weiß 769 und 772 Gr. 192 M, roth 753 Gr. 185 M, 766 Gr. 188 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 705 Gr. 130 M, 732 Gr. 131 M, 744 Gr. 132 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 621 Gr. 133 M, 662 Gr. 138 M, 659 Gr. 140 M, fein 659 Gr. 153 M, russ. zum Transit große 609 Gr. 91 M per To. — **Hafer** inländ. 129 M per To. bez. — **Erbsen** polnische zum Transit Koch- 140 M per Tonne geh. — **Rübsen** russ. zum Transit Sommer stark besetzt 155 M per Tonne bez. — **Leinkuchen** russ. 610 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Kleesaaten** weiß 30 M, roth alt 15 M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Weizenkleie** grobe 3,95, 4 M, extra grobe 4,10, 4,12½ M, feine 3,85, 3,90 M per 50 Kilogr. geh. — **Roggenkleie** 4,05, 4,15 M per 50 Kilogr. bez. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 57,50 M bez., nicht contingentirter loco 38,00 M bez.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 22. Januar. Wind: NW.

Angekommen: A. W. Kafemann (SD.), Bierow, Kopenhagen, leer. — Martha (SD), Arends, Methil, Kohlen. — Jenny (SD.), Köster, London, Coaks und Güter.

23. Januar. Wind: NW.

Gesegelt: Mietzing (SD.), Papist, Rotterdam, Holz und Güter. — Archimedes (SD.), Marckwardt, Stettin, Güter. — D. Siedler (SD.), Peters, Antwerpen, Getreide und Güter.

Angekommen: Majorca (SD.), Wilson, Methil, Kohlen.

24. Januar. Wind: NW.

Angekommen: August (SD.,) Delfs, Hamburg, Güter. — Frederiksborg (SD.), Kühl, Blyth, Kohlen.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.